

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: [1]: Heilende Schweiz

Artikel: Paracelsus : 1493-1541

Autor: Milt, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paracelsus

1493 — 1541



Von Dr. med. B. Milt

Theophrastus von Hohenheim, mit seinem Gelehrtennamen Paracelsus genannt, bekannte von sich, er sei von Einsiedeln, des Lands ein Schweizer. Nach langen Lehr- und Wanderjahren, die ihn durch alle Teile des Abendlandes geführt hatten, war er 1527 in Basel Stadtarzt und Professor der Medizin geworden. Er hatte die Schriften der antiken Medizin, der damals an den hohen Schulen gelehrt Heilkunde, gründlich studiert und die berühmtesten medizinischen Fakultäten der verschiedenen Länder besucht und war dabei zu der bedrückenden Einsicht gekommen, daß die Heilkunde der Schulen eine gar unsichere Kunst sei, nicht geeignet, den Arzt zu lehren, Krankheiten zu erkennen und kranke Menschen gesund zu machen. Überzeugt, daß in diesen Büchern der wahre Grund der Heilkunde nicht zu finden sei, suchte er nach andern Lehrmeistern. Auf langen Wanderfahrten holte er Kundschaft nicht nur bei Professoren und gelehrten Ärzten, sondern auch bei Badern und Schärern, Scharfrichtern, alten Weibern, Schwarzkünstlern, bei Gescheiten und Einfältigen. Den wahren Grund fand er auch dort nicht. Wenn er in den Büchern der irrenden Menschen vergeblich gesucht wurde, so mußte er wenigstens in einem Buche verborgen sein, im Buche der Natur, da Gott es selber geschrieben hatte, er, der ja Krankheiten und Heilmittel gegeben hatte, die vor allen Ärzten dageswesen waren.

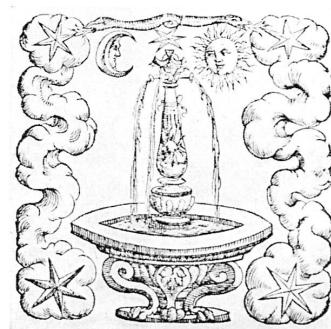
Eins hatte Paracelsus auf seinen Wanderfahrten vor allem gesehen und erkannt: die Krankheiten sind nicht überall dieselben; sie wechseln von Land zu Land; auch die Heilmittel, welche Mutter Natur den kranken Menschen darbietet, sind je nach dem Lande verschieden. Sie zu erkennen und zu ergründen, schien ihm die vornehmste Aufgabe jeder Heilkunde. Solches Wissen war freilich nicht in den Stuben und hinterm Ofen zu suchen, man mußte es wortwörtlich erfahren, erfahren von Land zu Land. Darin lag der tiefste Sinn von Theophrasts Wanderfahrten. Wenn jedes Land seine eigenen Krankheiten und seine eigenen Heilmittel besaß, dann mußte es auch seine eigenen, nur ihm zugehörigen Ärzte haben, die auf ihre Weise verstanden, im Buche der Natur ihrer Heimat zu lesen. Was konnte den kranken Menschen in Deutschland ein Wissen um griechisch-arabische Krankheiten und Heilmittel nützen und helfen? Aus seiner Notdurft heraus schuf sich jedes Land seinen eigenen Arzt, und das deutsche Sprachgebiet hatte, dieser Sendung war er gewiß, ihn zu seinem Arzt bestimmt. Aber die Zeitgenossen anerkannten diesen Anspruch nicht. Das griechisch-arabische Buchwissen behauptete das Feld, und Paracelsus mußte weichen, weil er anders war, weil er neu war, weil er allein war. Bei Nacht und Nebel,

beinah fluchtartig, mußte er vor Ablauf eines Jahres Basel verlassen, um bis zu seinem frühen, einsamen, verlassenem Sterben ein Leben auf Landstraßen, ein Leben der Wanderschaft zu führen. Arm, wie er gelebt hat, ist dieser größte Priesterarzt in Salzburg gestorben.

Wie lernt der Arzt im Buche der Natur lesen? Aus sich selber, lehrte Paracelsus, vermag das keiner. Nur wen Gott begnadet, den erleuchtet das Licht der Natur, und in diesem Scheine kann er ihre Heimlichkeiten mit viel Arbeit erforschen, kann er in ihre Werkstätten eindringen. Gott begnadet aber nur den, der in seinem Licht und in der Tugend wandelt.

Auf vier Säulen baute Theophrast sein Gebäude der heilenden Kunst: der Philosophie, der Astronomie, der Alchemie und der ärztlichen Tugend. Da die Krankheiten und Heilmittel aus der Natur stammen, muß der Arzt vor ihrer Erkennung ein Wissen von der Natur haben. Gott schuf die Welt, die niedere, irdische und die höhere, firmamentische aus den vier Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer. Aus dem Extrakt dieses Makrokosmos machte er ein kleines Abbild, einen Mikrokosmos, den Menschen, von der großen Welt nur der Gestalt, nicht aber dem Wesen nach verschieden. Darum sind die Krankheiten der großen Welt auch die Krankheiten des Menschen, ihre Heilmittel auch seine Heilmittel. Nur in der großen Welt kann der Arzt Krankheiten und Heilmittel erforschen und erkennen. In dem Erfassen der Übereinstimmung, der Konkordanz zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos liegt das eigentliche Kunstwissen des Arztes begründet. Alles Leben beruht auf einem großen, alchemistischen Prozeß. Gesundheit und Krankheit hängen nicht ab von richtiger oder unrichtiger Säftemischung, von einem Gleichgewicht der Materie, sondern allein von Harmonie oder Disharmonie der Kräfte, die alles Lebendige gebären und erhalten. Wirksam und erkennbar sind die Kräfte nur in der Verwandlung der Materie. Den Kräftezusammenhang erkennt der Arzt durch die Astronomie, die Kunst der Verwandlung, aus der Krankheiten und Heilmittel hervorgehen, durch die Alchemie. Diese lehrt auch den Arzt, aus Tieren, Pflanzen, Mineralien durch Verwandlung Heilmittel, Arcana, aus Giften Speisen der Krankheiten zu machen. Der Mensch, den Gott nach seinem Ebenbild schuf, ist aber nicht nur ein natürliches Wesen; mit seiner Seele gehört er Gott an. So ist auch die Krankheit, obgleich sie aus der Natur stammt, nicht nur natürliches Geschehen; sie ist gleichzeitig ein den Menschen von Gott verhängtes Fegefeuer, dessen Anfang und Ende er allein bestimmt. Um Gottes Werkzeug zu sein, bedarf der Arzt auch der göttlichen Tugend und der Liebe als dem tiefsten Grund aller Arznei.

Paracelsus hat schon zu Lebzeiten den Ruf eines großen Wundarztes genossen, zu einer Zeit, als sich erst wenige studierte Ärzte mit Chirurgie abgaben. Auf vielen Feldzügen hat er sich in dieser Kunst geübt. Er besaß einen Arzneischatz und eine Kunst der Arzneibereitung wie kaum ein anderer zeitgenössischer Arzt. Als erster hat er die Gewerbekrankheiten der Hüttenarbeiter erforscht. Mit dem Studium der Geisteskrankheiten hat er sich eingehend beschäftigt. Er hatte genaue, geradezu moderne Einsichten in die Physiologie der Verdauung. Die durch Körperausscheidungen entstehenden Krankheiten hat er von einem neuen, fruchtbaren Boden aus untersucht. Seine Erkenntnisse legte er in zahlreichen Schriften nieder, welche in Schlössern und



Titelvignette der Paracelsus-Schrift «Vom Ursprung und herkommen des Bades Pfeffers». Ausgabe von 1576.

Burgen, in Bürgerhäusern und Herbergen auf kurzer Rast ent- standen, zu seinen Lebzeiten aber nur sehr vereinzelt Drucker und Verleger fanden.

Seine Wanderfahrten führten ihn von Zeit zu Zeit auch immer wieder in seine schweizerische Urheimat zurück. In Basel erhielt er das einzige Amt, das er zeit seines Lebens bekleidet hat. In St. Gallen entstand eines seiner gewaltigsten und tiefsten Werke, das Opus Paramirum, das von Wesen, Entstehung und Heilung der sichtbaren und unsichtbaren Krankheiten handelt. Vadian in St. Gallen, Dr. Clauser und Leo Jud in Zürich hat er Werke gewidmet. Im Appenzellerland wirkte er als Wanderprediger, warb er für die Nachfolge Christi und gründete er urchristliche, apostolische Gemeinden. Auch Heilmittel, die der schweizerische Boden spendet, hat er untersucht und beschrieben, die Quellen von St. Moritz und Pfäfers. In Basel kamen seine gesammelten Werke zum erstenmal im Druck heraus, wenn auch erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode.

«Alle Künste auf Erden sind göttlich, aus Gott und nit aus anderm Grund. Denn der heilige Geist ist Anzünder des Lichts der Natur. Der Arzt ist nit den Menschen unterworfen, sondern allein Gott durch die Natur. Er soll stehen in des Himmels, der Luft, des Wassers und der Erde Erkenntnis und aus demselbigen des Mikrokosmos, nichts Gott entziehen und zulegen, denn alle Zeit Gnad und Barmherzigkeit erwarten. Alles, was der Arzt tut, soll durch Gott getan sein, vollbracht oder gehindert. Der höchste Grund der Arznei ist die Liebe; denn die Liebe ist, die die Kunst lehrt und außerhalb derselbigen wird kein Arzt geboren.»

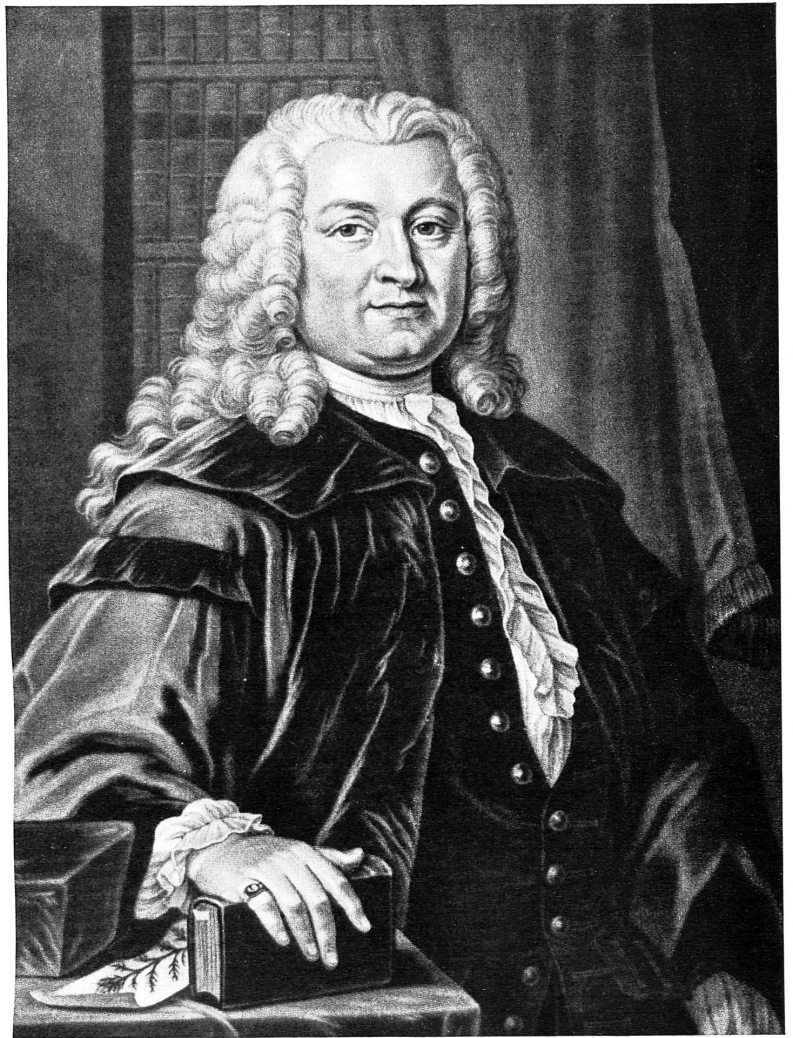
ALBRECHT VON HALLER

und seine Bedeutung
für die Heilkunde

Von Pd. Dr. med. Alfred Schmid, Bern

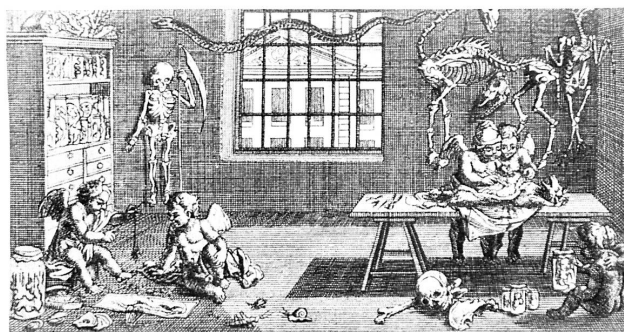
In Albrecht von Haller verehrt die Schweiz ihren größten medizinisch-naturwissenschaftlichen Forscher und Gelehrten des ganzen 18. Jahrhunderts. Geboren 1708 in Bern, verbrachte er die Jugendzeit in seiner Vaterstadt, schon als Knabe mannigfache Proben seiner hohen Begabung, eines eminenten Fleißes und einer überraschenden, aber gründlichen Vielseitigkeit ablegend. Die medizinischen Berufsstudien absolvierte er hauptsächlich in Leyden, wo er sich an den Anatomen Albinus und besonders an Boerhaave, den berühmtesten Kliniker seiner Zeit, anschloß; letzterer übte, auch in philosophischer und positiv religiöser Auffassung mit Hallers Ideen übereinstimmend, einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus.

Noch nicht 19 Jahre alt, erwarb Haller in Leyden den medizinischen Doktorhut; nachher folgten wissenschaftliche Reisen nach London und Paris, denen sich ein längerer Studienaufenthalt in Basel anschloß; hier betreibt er, höchst charakteristisch für seine



vielseitige Tätigkeit, besonders mathematische und botanische Studien; in den Sommerferien 1728 wird eine große Schweizerreise durchgeführt, hauptsächlich zu botanischen Zwecken. Im darauffolgenden Wintersemester hält er außerdem anatomische Vorlesungen und Demonstrationen, und gleichzeitig entsteht in Basel noch sein berühmtestes poetisches Werk: «Die Alpen.»

In den nächsten Jahren finden wir Haller als praktizierenden Arzt in Bern; dazu kam regste wissenschaftliche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten: botanische Studien mit dem Ziel einer vollständigen systematischen Beschreibung der schweizerischen Pflanzenwelt, ferner eine Gesamtmusterung der alten griechischen und lateinischen Autoren auf medizinische Angaben hin, außerdem anatomische und physiologische Untersuchungen; 1752 die erste Ausgabe seines «Versuch schweizerischer Gedichte». Verschiedene medizinische Veröffentlichungen und eine rasch zunehmende wissenschaftliche Korrespondenz mit Gelehrten in fast allen Kulturländern machten seinen Namen bekannt. Bewerbungen seinerseits zur Erlangung einer Professur in seiner Vaterstadt führten merkwürdigerweise zu keinem Erfolg. Gewissermaßen als Entschädigung erhielt er die Stelle eines Stadt- arztes und später noch diejenige eines Stadtbibliothekars; auch um eine politische Laufbahn in seiner Heimat interessierte er sich. Als ihn im Frühjahr 1756 eine Berufung als Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik an die neu gegründete Uni-



Ein anatomisches Laboratorium aus Hallers Zeit